

**„Die Kirche hat der Jugend viel zu sagen,
und die Jugend hat der Kirche viel zu sagen.“**

Theologisch-spirituelle Dimensionen der Begegnung mit jungen Menschen

Vortrag von Bischof Dr. Franz-Josef Bode
am Studientag der Vollversammlung der Deutschen Bischofskonferenz, 8. März 2006

Liebe Mitbrüder,
sehr geehrte Gäste,

nach den Ausführungen von Professor Lechner kommt es mir zu, theologische und spirituelle Wurzeln und Visionen für eine Jugendpastoral darzustellen, die Antworten geben kann auf die Suchbewegungen junger Menschen. Meine Ausführungen beschreiben also weniger konkrete Maßnahmen und Programme, sie zielen auf die theologischen und spirituellen Quellen, aus denen wir schöpfen dürfen und können, um heute wirksam zu handeln und Jugendpastoral nachhaltig zu gestalten. Dieses Bemühen ist – wie hoffentlich deutlich werden wird – keinesfalls zweitrangig oder eine zu vernachlässigende ‚theoretische Größe‘. Als ‚Treibsatz‘ für unsere pastorale Praxis sind solche Grundvergewisserungen Bestandteil der Praxis selbst, deren Kern eine Botschaft ist, mit der wir uns nicht zu verstecken brauchen, ja nicht verstecken dürfen.

I. Jugendpastoral als Evangelisierung

Gerade haben wir die sechs Thesen von Professor Lechner gehört, für die ich sehr dankbar bin. Es geht darum,

- junge Leute in ihrem Ringen um das eigene Leben zu begleiten
- die Glaubensstradierung in ihrer Vielgestaltigkeit zu pflegen
- den ästhetischen Ausdrucksformen Jugendlicher Rechnung zu tragen
- die vorhandene Bereitschaft zum Engagement zu fördern
- eine hohe Konversionssensibilität zu entwickeln
- Jugendgruppen als Biotope des Glaubens zu begreifen.

Letztlich zielen sie auf Grundfragen (junger) Menschen:

- | | | |
|----------------------------|----|--|
| - Wo werde ich leben? | -> | Frage nach dem Lebensraum |
| - Mit wem werde ich leben? | -> | Frage nach Lebensform und Bindung/Personen |
| - Wovon werde ich leben? | -> | Frage nach Quellen und Ressourcen |
| - Wofür werde ich leben? | -> | Frage nach Sinn und Ziel |

Diese Überlegungen bestätigen für mich noch einmal die hohe Aktualität der Schritte des Schreibens „Evangelii nuntiandi“, die Papst Paul der VI. 1975 in prophetischer Weise dargestellt hat (EN 21-24; 41-48) und die wir 30 Jahre später in unser Schreiben „Zeit zur Aussaat“ aufgenommen haben. Sie sind und bleiben eine Grundbewegung der Pastoral, vor allem auch der Jugendpastoral, zumal wenn der paulinische Ansatz aller Pastoral gültig bleiben soll: „Wir woll(t)en euch nicht nur am Evangelium Gottes teilhaben lassen, sondern an unserem eigenen Leben“ (1 Thess 2,8):

II. Grunddimensionen aus „Evangelii nuntiandi“

- Das **Zeugnis des Lebens** als Grundlage missionarisch überzeugender Pastoral, die mehr Zeugen als Lehrer, mehr Leben als Lehre braucht (weniger „know how“ als „know who“). Nicht umsonst haben echte, glaubwürdige Personen eine so hohe Faszination (siehe auch die Akzeptanz des Papstes in seinem Petrusdienst).
- Die **Ausdrücklichkeit des Wortes**, da das lebendige Zeugnis ohne Worte immer auch nach Deutung und Inhalt verlangt, nach ausdrücklicher Aussage kommunikativer Inhalte (die Katechesen und der geistliche ‚rote Faden‘ der Weltjugendtage bestätigen das).
- Die **Zustimmung des Herzens** ist gerade nach Zeiten eines ausgeprägt rationalen Umgangs mit Theologie und Glaube, die heute in Richtung Irrationalität und Aberglaube umzukippen drohen, ein wesentliches Element. Es geht darum, eine innere Betroffenheit und Begeisterung zu erfahren, die Ekstase, Emotion, Erlebnis zulässt und sich doch mit dem Auge des Herzens der Realität stellt; die nicht Flucht aus der Wirklichkeit ist, sondern befreiende, belebende Kraft, um dem Leben gewachsen zu sein (der Weltjugendtag 2005 hat diesen Weg in großartiger Weise beschritten).
- Die **konkrete Gemeinschaft** gehört zu jedem pastoralen Handeln. Ein Christ ist kein Christ. Die nicht selten überzogene Sehnsucht nach Freiheit und Autonomie gebiert zugleich eine Sehnsucht nach Zugehörigkeit und Gemeinschaft, was gerade im Weltjugendtagsgeschehen – im großen wie im kleinen – tief erlebt werden konnte.

Netzwerke des Glaubens, der Hoffnung, der Liebe zu bilden, ist angesichts der Netzwerke des Hasses und der Gewalt – oft aus pervertierter Religion – heute von besonderer Bedeutung. Darüber hinaus muss der enge Begriff der Gemeinde wieder aufgebrochen werden zur Wirklichkeit Kirche als Einheitserfahrung, als Raum des Geistes, als ‚katholische‘ Realität, auch als missionarisch-apostolische, die sich nicht in selbstbezogenen Strukturdebatten verliert oder über ein Kreisen um Innenprobleme nicht hinauskommt.

- Die Bedeutung der **sichtbaren Zeichen** als Knotenpunkte – in ihrer Spitze die Sakramente der Kirche – ist neu zu entdecken. Das gilt für die persönliche Glaubens-Biographie ebenso wie für den Alltag, der Vertiefung, Nahrung, Versöhnung, Beziehung und Bindung braucht. Die Zeichen um die Sakramente herum, die Sakramentalien, Symbole und Bilder ergreifen den Menschen ganzheitlich und dadurch mit hoher Prägekraft (das Weltjugendtagskreuz ist ein beredtes Beispiel dafür).

- Der **Aufbruch**, das Apostolat, die Umkehr, der neue Vollzug, die Bewährung, Wirksamkeit und Nachhaltigkeit sind Momente der heutigen Glaubenserfahrung von jungen Menschen, die ‚Konversionen‘ erzeugen von oft unerwarteter Seite, in ganz neuen Zusammenhängen, aus nicht gekannten Motiven. Die Erfahrungen mit dem Erwachsenen Katechumenat, angewandt auf Katechese und Glaubensbegleitung überhaupt, sind da äußerst wertvoll. Ebenso ist auch der durch den Weltjugendtag neu geschärfte Blick für junge Erwachsene in seiner Bedeutung nicht zu überschätzen und erfordert eben die hohe ‚Konversionssensibilität‘, von der Professor Lechner sprach.

LEBEN – WORT – HERZ – GEMEINSCHAFT (WIR) – ZEICHEN – AUFBRUCH / APOSTOLAT (nicht zwingend linear verbunden, sondern jeweils ein möglicher Anknüpfungspunkt) sind also Stichworte einer (Jugend-)Pastoral, die sich nicht in den Gegensatz von ‚rekrutierend‘ und ‚diakonisch‘ drängen lässt (oft im Gefolge der Würzburger Synode), sondern evangelisierend und missionarisch ist – und als solche von einer absichtslosen Hingabe, die gerade in ihrer Absichtslosigkeit anziehend und einladend ist für alle. Unser Papst Benedikt betont in seiner aktuellen Enzyklika: „Wer im Namen der Kirche karitativ (pastoral) wirkt, wird niemals dem anderen den Glauben der Kirche aufzudrängen versuchen. Er weiß, dass die Liebe in ihrer Reinheit und Absichtslosigkeit das beste Zeugnis für den Gott ist, dem wir glauben und der uns zur Liebe treibt. Der Christ weiß, wann es Zeit ist, von Gott zu reden, und wann es recht ist, von ihm zu schweigen und nur einfach die Liebe reden zu lassen. Er weiß, dass Gott Liebe ist (vgl. 1 Joh 4,8) und gerade dann gegenwärtig wird, wenn

nichts als Liebe getan wird“ (DC 31c). – Für Jugendpastoral gilt das in besonderem Maße!

III. Biblische Paradigmen

Die biblischen Paradigmen dieser Pastoral finden wir in den tiefgehenden Weg- und Begegnungsszenen des Alten und Neuen Testaments.

1. Alttestamentliche Begegnungen

Von der **Erfahrung der Urväter** Abraham, Jakob, Moses über die Prophetenschicksale bis zu den Verheißungen an das Gottesvolk im Exodus oder im Exil: Immer geht es darum, in offensichtlich ausweglosen und von Resignation fast übermächtigten Situationen neue Anfänge zu setzen: Der **Aufbruch Abrahams** und seine Begegnung mit den drei Männern in Mamre (Gen 12.18); die Erfahrungen des **Jakob** von der Himmelsleiter bis zu Kampf und Auseinandersetzung (Gen 28 ff.); das Erleben des **Moses** am brennenden Dornbusch (Ex 3) und die Schau der ‚Rückseite‘ der Herrlichkeit Gottes (Ex 33); **Elija** in der Wüste auf seinem Weg bis zum Horeb und die Gotteserfahrung, die er über Erdbeben, Sturm und Feuer hinaus in der Stille macht (1 Kön 19); der Brief des **Jeremia** an die Verbannten (Jer 29) und der Kauf des Ackers von Anatot (Jer 32); die großartigen Aussagen des **Ezechiel**buchs über den Hirtendienst (die Pastoral) Gottes selbst (Ez 34); ebenso die großen Verheißungen des **Sacharja**-Buchs (Sach 8) bis dahin, dass sich zehn gestandene Männer am Mantel eines Einzigen festhalten, weil sie spüren: Gott ist in seiner Nähe. – Werden solche Erfahrungen neben allem Bedrückenden und Abbrechenden nicht auch heute gerade mit jungen Leuten immer wieder gemacht?!

2. Neutestamentliche Begegnungen

Im Neuen Testament sind es die Weggeschichten, die eine Grundlage geben für unseren Umgang mit jungen Menschen. Die **Emmausgeschichte** (Lk 24,13 ff.) enthält alle Schritte von „Evangelii nuntiandi“: das Mitgehen als Zeugnis ohne Worte; das erklärende Wort; das brennende Herz; die Einladung zur Gemeinschaft und die Einkehr; das Brotbrechen als konkretes Zeichen; der Aufbruch nach Jerusalem.

Ähnlich ist die Geschichte des **Philippus mit dem Äthiopier** gestaltet (Apg 8,26 ff.): das Einsteigen in den Wagen und Dazusetzen; die Erklärung der Worte; die Betrof-

fenheit des Äthiopiens; die neue Gemeinschaft; die Taufe; das Weiterfahren ohne Begleitung als Aufbruch.

Oder die Weggeschichte, die unseren Weltjugendtag so sehr geprägt hat, die Erzählung von den **Drei Weisen** (Mt 2,1-12) mit den Grunddimensionen: suchen; sich orientieren; aufbrechen; fragen: Wo ist er?; Widerstände, Ängste, Erschrecken und Instrumentalisiertwerden erleben; sich freuen über das (Wieder-)Finden; anbeten; sich hingeben; umkehren. – Alle Elemente der Evangelisierung sind hier enthalten.

Oder die **Berufung der ersten Jünger** im Johannesevangelium (Joh 1,35-42) mit dem klassischen Dialog: „Was sucht ihr?“ „Meister, wo wohnst (bleibst) du?“ „Kommt und seht“, den Papst Johannes Paul II. den Beginn eines großen Abenteuers genannt hat. Es geht um Personen, die faszinieren (personales Angebot), Personen, die von sich weg auf Größeres zeigen (Johannes der Täufer), die offen sind für Suchende, die sich nach Wohnung, Heimat, Quellen fragen lassen, die einladen, die verwandelnde Begegnung ermöglichen (aus Simon wird Petrus) und den Umgang mit Zweiflern und Skeptikern (Nathanael und später Thomas) nicht scheuen.

Und nicht zuletzt die Begegnung des **Paulus mit den Athenern auf dem Areopag** (Apg 17,16 ff.): die wache Aufmerksamkeit des Paulus auf der Agora, auf dem Markt der Möglichkeiten und Eitelkeiten; das Anknüpfen an die religiösen Sehnsüchte der Menschen; die Bestätigung und positive Wertschätzung dafür; aber dann auch die Konfrontation und Herausforderung, diffuse unpersönliche religiöse Vorstellungen auf den Mann aus Nazareth zu verdichten, zu konzentrieren, der bis in Leid und Tod gegangen und sogar auferstanden ist. Paulus riskiert den Misserfolg, und viele wenden sich ab (wie auch bei Jesus selbst: „Wollt auch ihr weggehen?“ (Joh 6,67)). Aber einige bleiben, und dies um so intensiver und wirkungsvoller wie etwa der Areopagit Dionysius. – Vielleicht entspricht diese Stelle am meisten unserer heutigen Situation in der Herausforderung, dass Religion, die in der Luft liegt, zum Glauben an einen personalen Gott zu führen ist und in eine konkrete Gemeinschaft. Gerade unsere Schulen sind solche ‚Areopags‘ in vielfältiger Weise.

3. Ebenen der Pastoral Jesu

Doch die **Pastoral Jesu** ist letztlich die tiefste Grundlage unserer Bemühungen: sein Verständnis vom guten Hirten (Joh 10) – in Anlehnung an die großartigen Aussagen in Ez 34 – mit den Stichworten: kennen, sich hingeben, sammeln; oder die Weise Jesu, in drei Ebenen zu leben: in Einheit (allein) mit dem Vater, in der kleinen Gruppe der Apostel und der Jünger, und in der großen Menge. Die Erfahrung individueller, persönlicher Frömmigkeit muss sich mit der einer unterstützenden Gruppe Gleichge-

sinnter und der Einbindung in die Groß-Gemeinschaft verbinden (siehe Weltjugendtag).

IV. Theologisch-spirituelle Verankerung im Taufglauben – trinitarische Dimensionen der (Jugend-)Pastoral

Hier zeigt sich, dass unser Miteinander mit (jungen) Menschen letztlich in unserem **Taufglauben** gründet, dass es sein Design empfängt durch die Prägung des Christseins überhaupt: getauft zu sein auf den Namen des Vaters und des Sohns und des Heiligen Geistes. Unser christlicher Glaube hat eine Antwort auf die oben genannten Grundfragen junger Menschen in seinem Bekenntnis zum dreieinigen Gott: Gott als der immer Größere im Vater und Schöpfer (Gott über uns) – Gott als der, der sich bis in die Abgründe hinein auf den Menschen einlässt im Sohn Jesus Christus (Gott mit uns) – Gott als der, der im Heiligen Geist in uns lebendig ist und uns zur Gemeinschaft mit ihm und untereinander verbindet (Kirche), der zugleich Garant der Verschiedenheit und der Einheit ist (Gott in uns und zwischen/unter uns). (vgl. auch EN 26 ff.)

Das bedeutet für die Inhalte der Jugendpastoral, dass die Frage nach Gott, nach dem Heiligen, nach dem Mehr-als-Alles, nach der Anbetung im umfassenden Sinn, ja dass die Suche nach Religion (religio) und Spiritualität im Alltag der Sehnsucht nach dem Größeren entsprechen muss. Gerade in (neuen) liturgischen und ausdrücklich spirituellen Formen wollen junge Menschen den „Saum seines Gewandes berühren“ (vgl. Lk 8,44) und das Faszinierende, die Schönheit, das ‚Gänsehaut-Erzeugende‘ (fascinosum et tremendum) erleben und erfahren. Die seit dem Weltjugendtag in den Vordergrund getretene Dimension der Anbetung, das heißt Gott an die erste Stelle zu setzen und damit den allgegenwärtigen Relativismus zu relativieren und aufzubrechen, muss Kerninhalt der (Jugend-)Pastoral sein.

Die Sehnsucht nach Religiosität und Spiritualität ist oft sehr diffus, neigt zu inhaltsleeren und selbstgebastelten Antworten und ist stark vermarktungsgefährdet. „Und so gibt es zugleich mit der Gottvergessenheit auch so etwas wie einen Boom des Religiösen“, so Papst Benedikt in seiner Predigt im Abschlussgottesdienst des Weltjugendtags auf dem Marienfeld. Weiter sagte er: „Ich will nicht alles schlecht machen, was da vorkommt. Es kann auch ehrliche Freude des Gefundenhabens dabei sein. Aber – um die Wahrheit zu sagen – weithin wird doch Religion geradezu zum Marktprodukt. Man sucht sich heraus, was einem gefällt, und manche wissen, Gewinn daraus zu ziehen. Aber die selbst gesuchte Religion hilft uns im Letzten nicht weiter“

(Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls Nr. 169, S. 88). Deshalb braucht die Sehnsucht eine konkrete christologische Erdung. Gottesleidenschaft ist Mitleidenschaft mit den Menschen, vor allem mit den Schwachen und Leidenden. Gott hat in Jesus Christus ein erkennbares menschliches Gesicht, und er begegnet uns in allen Mitmenschen. Gott hat in Jesus Christus seine Schwäche für die Schwachen gezeigt. Es gibt nichts wahrhaft Menschliches, das nicht im Herzen der Christen seinen Widerhall fände (vgl. *Gaudium et spes* 1); „der Weg der Kirche ist der Mensch“ (Papst Johannes Paul II., *Redemptor hominis*, 1979). Papst Benedikt XVI. schreibt in seiner Enzyklika: „Wenn die Berührung mit Gott in meinem Leben ganz fehlt, dann kann ich im anderen immer nur den anderen sehen und kann das göttliche Bild in ihm nicht erkennen. Wenn ich aber die Zuwendung zum Nächsten aus meinem Leben ganz weglasse und nur „fromm“ sein möchte, nur meine „religiösen Pflichten“ tun, dann verdorrt auch die Gottesbeziehung. Dann ist sie nur noch „korrekt“, aber ohne Liebe. Nur meine Bereitschaft, auf den Nächsten zuzugehen, ihm Liebe zu erweisen, macht mich auch fühsam Gott gegenüber. Nur der Dienst am Nächsten öffnet mir die Augen dafür, was Gott für mich tut und wie er mich liebt“ (DC 18).

(Jugend-)Pastoral muss diesen inneren Zusammenhang von Gottesliebe und Menschenliebe, von Liturgie und Diakonie (wieder) herstellen, damit Spiritualität sich nicht mit geschlossenen Augen vollzieht, sondern mit offenen wachen Augen für die Wirklichkeit. Person und Geschichte Jesu Christi müssen wirklich gekannt und verinnerlicht werden, damit der Gott und Mensch Jesus Christus als Rufender entdeckt wird, als der, der in konkrete Nachfolge ruft. Nur so werden das eigene Selbst und das eigene Leben in bezug auf Beziehungen und Zukunft als Berufung zum Mensch-Sein (durch den Schöpfer und Vater), zum Christ-Sein (durch den Sohn Jesus Christus) und zum Jünger-Sein (mit den Gaben des Heiligen Geistes) erkannt.

Die Erfahrung des größeren Gottes, der ins immer Kleinere geht, geschieht in der Kraft des Heiligen Geistes. Das heißt: Gott bleibt nicht außerhalb von uns, sondern spricht und ruft in unserem Innern, in der Stimme des Gewissens, in den Gaben, Fähigkeiten und Neigungen, die uns geschenkt sind. Der Geist ist das innerste Prinzip unseres Lebens, das uns zugleich nach außen drängt, damit wir nicht mehr uns selbst leben, sondern für Gott und die Menschen. Diese Eigenart des Geistes, unser tiefstes Inneres mit dem Außen, mit den Menschen und der Welt (Schöpfung) zu verbinden, muss unsere (Jugend-)Pastoral prägen: Es gibt kein Außen ohne Innen, keine Einheit ohne Verschiedenheit, keinen Einzelnen ohne Gemeinschaft, keine Person ohne Gesellschaft, keine *communio* ohne *missio*, keine Sozialisierung ohne Personalisierung. Letzteres bedeutet ein Grundprinzip der Pastoral (siehe Papst Benedikt XVI. vor dem Klerus der Diözese Aosta; in: *L'Osservatore Romano* 32/33, 12.

August 2005; siehe auch Gaudium et spes): Gemeinschaft des Glaubens erfahrbar zu machen in neuen (überschaubaren) Milieus und die Freiheit und Einmaligkeit der Person dabei zu schützen in ihrer je eigenen persönlichen Berufung (vgl. Joh 21). „Kommunikative Glaubensmilieus“ nennt das M. Kehl, „Biotope des Glaubens“, „Selbsthilfegruppen“ sagt Bischof Wanke, von „Oasen“ spricht Karl Rahner. Die Vielortigkeit und die Vielgestaltigkeit der Pastoral ist dabei zu berücksichtigen: territorial, kategorial, lokal, personal, temporal, global, medial.

So wird auch Kirche neu verstanden als Abbild der Gemeinschaft des dreifaltigen Gottes: Volk Gottes unterwegs zum immer Größeren – Leib Christi in konkreter Gemeinschaft und im Eigenwert jedes Gliedes – Tempel (Haus/Wohnung) des Heiligen Geistes in jeder einzelnen Person wie in der Gemeinschaft derer, die an Christus glauben.

V. Konsequenzen einer trinitarisch geprägten (Jugend-)Pastoral

Die trinitarische Gotteserfahrung als Kerninhalt der Pastoral bewahrt vor diffuser, vagabundierender, selbstgebastelter Religiosität und Spiritualität, ebenso vor einer Reduktion des Glaubens auf Nächstenliebe ohne Gottesliebe oder reinen Strukturalismus, und auch vor einem Aufgehen des Individuums in der Masse oder einem Individualismus der Beliebigkeit und Gleichgültigkeit. Selbstfähigkeit, Beziehungsfähigkeit, Zukunfts- und Wegfähigkeit sowie Gottfähigkeit werden gleichermaßen gefördert und vertieft.

Trinitarisch geprägte (Jugend-)Pastoral bewahrt vor aktionistischer Oberflächlichkeit (angesichts des immer Größeren), bewahrt vor realitätsflüchtiger Innerlichkeit und Spiritualisierung (angesichts der Inkarnation), bewahrt vor Fanatismus und Ideologie (angesichts der Gaben des Geistes, der die Unterscheidung der Geister und die Balance von Einheit und Vielheit garantiert). Es geht um einen umfassenden Begriff mystagogischer Jugendpastoral.

Die hier beschriebenen Dimensionen biblisch begründeter und trinitarisch geprägter (Jugend-)Pastoral beschränken sich nicht auf die engeren Kreise von Kirche, sondern können in christlicher Freiheit die offene Jugendarbeit, die Jugendhilfe, die Jugendsozialarbeit, aber auch die kulturellen, musikalischen und liturgischen Initiativen zulassen, nutzen und kreativ fördern. Sie vermögen Menschen aus der Diffusität und Unverbindlichkeit weiterzuführen in den Rhythmus des Lebens und der Lebensgestaltung (Tag, Woche, Monat, Jahr), sie vermögen an feste Räume (Kirchenpädago-

gik, Jugendkirche, Zeltkirche...) und an verlässliche Strukturen heranzuführen in Verbänden, geistlichen Gemeinschaften und Gruppen. Sie verlieren auch nicht die Lebensformen („Berufungen“) aus dem Auge in Ehe, Familie, geistlichen Berufungen und neuen Formen freiwilligen Engagements – in großer Differenziertheit, aber auch in größerer Gemeinschaft und Einheit, eben „ungetrennt und unvermischt“. Vernetzung statt Versäulung tut not.

Aus den Erfahrungen des Weltjugendtags können wir gerade im trinitarischen Sinn die Dimensionen der Anbetung, die der Versöhnung und die des sozialen Engagements festhalten. Anbetung des immer größeren Gottes (bis in die Eucharistie), Versöhnung mit Gott und den Menschen in Hingabe und Vergebung (bis ins Bußsakrament), und die Vertiefung einer christlichen Sozialkultur aus den Gaben und Herausforderungen des Geistes.

VI. Theologisch-spirituelle Ressourcen aus geistlichen Traditionen (Orden)

Unterschätzen wir neben den biblischen und systematischen Grundlegungen auch nicht die theologischen und spirituellen Ressourcen der geistlichen Traditionen benediktinischer, franziskanischer, dominikanischer, ignatianischer, karmelitischer und salesianischer Provenienz. Ebenso die der Gründerpersönlichkeiten der Geistlichen Bewegungen und Gemeinschaften und der kirchlichen Verbände wie Charles de Foucauld und Adolph Kolping, wie Chiara Lubich und Roger Schutz, um nur einige zu nennen. Eine Fülle von Einzelaspekten aus den personal gelebten Formen der Spiritualität und des menschlichen und geistlichen Lebens überhaupt enthalten wichtige Elemente einer (Jugend-)Pastoral, mit der Zukunft zu gestalten ist.

VII. „Die Kirche hat der Jugend viel zu sagen, und die Jugend hat der Kirche viel zu sagen.“ – Dialog als Grundstruktur evangelisierender Jugendpastoral

Abschließend möchte ich für unser Thema auf die Worte des Papstes an uns Bischöfe am Ende des Weltjugendtags in Köln zurückkommen: „Die Kirche hat der Jugend viel zu sagen, und die Jugend hat der Kirche viel zu sagen.“ Noch vor den Inhalten ist deutlich festzuhalten, dass es um Dialog geht, dass Dialog nötig und möglich ist, ja, dass es Kirche und Jugend drängt und drängen muss, in Dialog zu treten.

Was die Jugend der Kirche zu sagen hat, beschreibt Papst Benedikt so: „Die jungen Menschen haben (uns) mit ihren Fragen, mit ihrem Hoffen, mit ihrer Freude am

Glauben und mit ihrem Enthusiasmus, Kirche jung neu zu schaffen, viel gegeben.“ Sie sollen uns eine Provokation sein, Kleinmut und Müdigkeit zu überwinden. Andererseits braucht die Quelle des Enthusiasmus und der Provokation ihre „Fassung“, damit dieses lebendige Wasser nicht irgendwo versickert, sondern fruchtbar wirken kann, indem es in seine kirchliche Form hineingestaltet wird (vgl. Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls Nr. 169, S. 101). Denn: „Es ist gar nicht wahr, dass die Jugend vor allem an Konsum und an Genuss denkt. Es ist nicht wahr, dass sie materialistisch und egoistisch ist. Das Gegenteil ist wahr: Die Jugend will das Große. Sie will, dass dem Unrecht Einhalt geboten ist. Sie will, dass die Ungleichheit überwunden und allen ihr Anteil an den Gütern der Welt wird. Sie will, dass die Unterdrückten ihre Freiheit erhalten. Sie will das Große. Sie will das Gute“, so Papst Benedikt in der Audienz für die Pilger aus Deutschland am 25. April 2005 (Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls Nr. 168, S. 41)

Und dazu hat die Kirche der Jugend etwas zu sagen, so der Papst: „Wir müssen die Provokation der Jugend annehmen, aber wir müssen unsererseits die Jugend zu Geduld erziehen – ohne Geduld gibt es kein Finden –, zu Unterscheidungsvermögen, zu einem gesunden Realismus, zur Fähigkeit der Endgültigkeit“ (ebd. S. 105). – Eigenschaften, die wir zuerst selbst einzuüben haben.

VIII: Der Berufung Bestand geben

Lassen Sie mich schließen mit einem sehr dichten Text aus dem Zweiten Petrusbrief (2 Petr 1,3-11), wo Grundbegriffe des Lebens aus dem Glauben, Grundbegriffe der Pastoral zwischen Glaube und Liebe als Ermutigung für eine von Abbrüchen, Verfolgung und Resignation bedrohten Gemeinde genannt werden:

„Darum setzt allen Eifer daran, mit eurem Glauben die Tugend zu verbinden, mit der Tugend die Erkenntnis, mit der Erkenntnis die Selbstbeherrschung, mit der Selbstbeherrschung die Ausdauer, mit der Ausdauer die Frömmigkeit, mit der Frömmigkeit die Brüderlichkeit und mit der Brüderlichkeit die Liebe“ (2 Petr 1,5-7).

Diese acht Begriffe, auch wenn sie weithin nicht gerade zum primären Wortschatz der Jugendlichen zählen, fassen noch einmal die Eckpunkte unserer Bemühungen um junge Menschen in sehr dichter Weise zusammen („Bemüht euch noch mehr darum, dass eure Berufung und Erwählung Bestand hat“ (2 Petr 1,10).)

Glaube	–	zum Vertrauen (fides qua), aber auch zum Glaubensinhalt (fides quae) ermutigen (Katechese)
Tugend	–	die Lebenstauglichkeit des Glaubens bezeugen, ethische und moralische Maßstäbe begründen
Erkenntnis	–	dem inhaltlichen Ringen nicht ausweichen
Selbstbeherrschung	–	statt Ich-Verwirklichung die positive Selbstverwirklichung in der Selbstbeherrschung und in der gläubigen Annahme der Realität wagen; Maßstäbe anerkennen
Ausdauer	–	zu Geduld und zum Bleiben stärken
Frömmigkeit	–	in konkrete spirituelle Formen und Gewohnheiten einüben
Brüderlichkeit	–	zu konkreter Zuwendung zum Menschen herausfordern
Liebe	–	„drei-faltige“ Liebe in Gottesliebe, Nächstenliebe und Selbstliebe leben

„Wenn das alles bei euch vorhanden ist und wächst, dann nimmt es euch die Trägheit und Unfruchtbarkeit, so dass ihr Jesus Christus, unseren Herrn, immer tiefer erkennt. ... Wenn ihr das tut, werdet ihr niemals scheitern“ (2 Petr 1,8.10b). – Ich möchte ergänzen: So wird aus Frustration Fruchtbarkeit werden.